

Baku, Aserbaidshen

# Süßes Öl

Von Ania Faas



Nigel Green, nigelgreenmedia.com

Verlassene Ölfelder bei Baku

Der Bus von Baku hält an der Ausfallstraße, drei Frauen im besten Alter steigen aus. Sie tragen gegürtelte Röcke, Blusen und Strickjäckchen mit zierlichen Blumenknöpfen und machen sich auf den Weg durch den eisernen Wald. Dicht an dicht stehen die Pferdekopfpumpen und nicken beharrlich ihren synkopischen Rhythmus. Viertel nach acht. Bald wird die Sonne durch den Morgendunst stechen, in Aserbaidshens Steppe könnte man Lerchen hören, anderswo am Kaspischen Meer die Möwen. Hier gibt es schon längst keine Vögel mehr. Das Gehen ist angenehm, der Boden weich wie geschmolzener Teer und genauso schwarz. Ablandiger Wind treibt den Schwerölgeruch vor sich her in Richtung Ufer. Er weht auch die Hafengeräusche weg und den Baustellenlärm der Trupps, die das Gerät instandhalten. Kräne ziehen meterlange Kolbenstangen aus den Bohrlöchern. Scheppern, Hämmern, das Brummen von Generatoren. Immer ist mindestens ein Viertel der Tiefpumpen kaputt, immer gibt es etwas zu reparieren.

Eine halbe Stunde müssen Solmaz, Zöhra und Gülafät bis zu ihrem Arbeitsplatz laufen. Im Maschendrahtzaun steht ein Tor offen, das Gelände gehört der State Oil Company of Azerbaijan Republic SOCAR. Am leeren Wärterhäuschen

unterhalten sich einige Arbeiter der Frühschicht, belauert von einem Rudel halbwilder Hunde. Aus sicherer Entfernung mustern die Köter das Alu-Geschirr, das Solmaz an einem Henkel trägt, ihr Mittagessen. Heute hat sie außerdem Gurken dabei und Tomaten, die ersten aus ihrem Garten. Triumphierend schwenkt sie das Gemüse vor den Kolleginnen. Man begrüßt sich, man kennt sich, Solmaz Kubra ist seit 33 Jahren hier, Zöhra Schukurova und Gülafät Bayramova: „Ach! Mehr als unser halbes Leben.“

Die Frauen arbeiten in einer Sektion direkt am Meer. Das Ufer ist mit schräg abfallenden Steinblöcken befestigt, soweit das Auge reicht. Hier steht ihr Häuschen. Zwei Kammern, zwei Holztsche. Der im Büro ist mit rosa Wachstuch bezogen, der in der Küche nicht. Ein Waschbecken, ein Kanonenofen. Sie stellen die Henkelmänner ab und hängen die Jäckchen ordentlich in die Spinde. Über einer Wäscheleine trocknen die Arbeitshandschuhe, Herrengrößen. Mit Kittel, Kopftuch und in Pantinen gehen die drei auf den morgendlichen Rundgang zu ihren fünf Tanks.

Bakus Öl ist süß. Dafür liebte es alle Welt, vom russischen Zaren bis zum amerikanischen Industriellen, denn es schonte ihre Motoren. Jeder

wollte *crude oil*. In Aserbaidshans Hauptstadt schien es in unendlichen Mengen zu sprudeln, und 1898 war der erste Ölförderer der Welt auch der größte. Das Öl machte aus der Halbinsel um Baku eine Goldgrube. Die halb europäische, halb orientalische Stadt wurde ein *Place To Be*, mit prächtigen Promenaden und geselligen Teehäusern. Architekten kamen, Künstler und Poeten, aber auch Betrüger und Verbrecher, so dass die neuen Petrolmagnaten ihre Kinder von bewaffneten Dienern schützen lassen mussten.

Doch mit dem Öl kamen die Begehrlichkeiten der sowjetischen Nachbarn. Sie haben Bakus politische Geschichte geprägt, und jede Krise wiederum die Handelsbilanz. Die Glanzzeiten sind vorüber, das Öl ist geblieben, es wurde verstaatlicht. Inzwischen weiß man, dass die größten Vorkommen im Meer liegen, wo sich ausländische Firmen den Löwenanteil gesichert haben. Schottische Muskelmänner schufteten rund um die Uhr auf BP-Plattformen.

Solmaz, Zöhra und Gülafät verrichten ihr Tagewerk in den alten Feldern der SOCAR, direkt vor der Stadt, wo niemand investiert. Hier klaffen Ölbrunnen, die seit hundert Jahren nicht zugeschüttet wurden. Tückische Löcher, die Menschen verschluckt haben und ganze Häuser. Die schillernde, dunkelgraue Kraterlandschaft, von Chemikalien verpestet, vom guten Geld verlassen, lebt nicht mehr und ist noch nicht tot.

Zöhra steigt das Treppchen zu dem runden Tank hinauf, vier Meter hoch. Sie lugt unter ein hochgebogenes Stück des verrosteten Blechdeckels. „Hier, der ist so weit“, sagt sie nach einem Blick in den dunklen See und klettert wieder herunter. Aus dem Sockel ragt ein Rohr mit einem Absperrventil. Zöhra streift sich die Handschuhe über, steckt eine Eisenstange durch das Rad und öffnet das Ventil. Schillerndes Wasser schießt heraus und ergießt sich in einen flachen Kanal, der durch den Uferstreifen direkt ins Meer führt. Im Tank hat sich das Rohöl mit der Zeit auf dem Salzwasser abgesetzt. Aufgabe der Frauen ist es, das Wasser abzulassen und das Öl in die Raffinerie weiterzupumpen. Das übernimmt Gülafät im Pumpenraum. Auch sie dreht Räder, öffnet und schließt Ventile. An der Anlage ist alter Lack abgeplatzt, die Rohre haben Rostflecken, in ihren Biegungen fangen Spinnweben den Schmutz ab.

Ein Tank ist geschafft. Doch Zöhra kann es nicht melden, das Telefon ist kaputt. Also muss sie

noch einmal den ganzen Weg zum Tor marschieren, um Bescheid zu sagen. Am Uferweg zischt es im Schotter. Eine leckere Gasleitung. „Die gibt’s hier überall“, wiegelt Zöhra ab, „man muss eben ein bisschen aufpassen, damit es nicht anfängt zu brennen.“ Solmaz hat im zweiten Tank nachgesehen, wie weit das Öl ist. So vergehen die Stunden. Um die Mittagszeit stehen die drei Essgeschirre auf dem Ofen, es gibt Pilaw, Reis mit Fleisch. Die Frauen halten Hähnchenschenkel in den Händen und nagen die Knochen ab, sie erzählen und lachen, sie sind Freundinnen. Keine von ihnen stammt aus Baku. Das Öl hat sie hier zusammengeführt, „aus drei Himmelsrichtungen“. Ihr Verdienst liegt leicht über dem Landesdurchschnitt. Sie sind glücklich, dass das Öl sie leben lässt, ganz gut sogar. Doch das Geld ist auch ihre größte Furcht. „Hoffentlich kommt niemals ein Investor. Ein moderner Schalter, und unsere Hände wären überflüssig.“

Solmaz stapelt abgegriffene Dominosteine auf dem Tisch. Die Frauen legen die Steine, trinken Chai, essen die Tomaten. Die Hitze ist unter das niedrige Dach gestiegen, die Luft steht drückend im Haus, es riecht nach Chemie.

Der nächste Tank ist an der Reihe, Zöhra lässt das Wasser ab, Gülafät begibt sich ins Pumpenhäuschen, Solmaz trägt Zahlen ins Protokollbuch ein. Dann sitzen die drei eine Weile im Freien, scharren mit den Füßen im aufgeheizten Schlick. Warten. Keine Menschenseele ist zu sehen. Noch ein Tank, noch einmal pumpen, dann ist es 17 Uhr. Feierabend. Sie hängen die Kittel in den Schrank, waschen die Hände am Becken neben der Tür, richten sorgsam die vom Kopftuch zerdrückten Frisuren.

Sie nehmen ihre leeren Geschirre und gehen zum Tor, dann am Maschendraht die Landstraße entlang. Der Bus kommt. Die Fahrt in die Stadt kostet umgerechnet 20 Cent. Baku ist halb reich, halb arm. Man kann billig Gemüse kaufen und sündhaft teuren Kaffee trinken. Die SOCAR plant einen Büro-Neubau, den Zuschlag bekam die Star-Architektin Zaha Hadid. Doch die Magnaten haben auch ein neues Hobby: das Gas. Investoren aus aller Welt denken darüber nach, wie die 1998 entdeckten 700 Milliarden Kubikmeter ausgebeutet werden könnten. Möglich, dass sie das alte Ölfeld noch so lang übersehen, bis die Frauen es nicht mehr brauchen.

Dazu: die Fotogalerie auf den folgenden Seiten.